

Slavovizija * Eurowizija

ESC-Watching und Diskussion Eurovision 2026 aus slawistischer Perspektive

Eurowizija, Eurosong, Eurovizija! Der Eurovision Song Contest findet 2026 in Wien statt, und wir laden herzlich zum gemeinsamen Watching des ersten Halbfinals am Institut für Slawistik ein.

Der ESC ist weit mehr als ein Musikwettbewerb: Seit seiner Gründung 1956 fungiert er als Seismograph europäischer Politik und Gesellschaft. Der ESC hat sogar schon den Fahrplan von Geschichte mitbestimmt: 1974 diente das im Rundfunk übertragene portugiesische ESC-Lied „E Depois do Adeus“ als Geheimsignal für den Beginn der Nelken-Revolution, die die Diktatur unter Marcelo Caetano beendete. Als Georgien 2009 mit dem Titel „We Don't Wanna Put In“ antreten wollte – vor dem Hintergrund des eskalierenden Südossetien-Konflikts –, wurde die Frage, wie politisch ESC-Lieder sein dürfen, offen und kontrovers gestellt. 2017 verhängte der ukrainische Geheimdienst ein Einreiseverbot gegen die russische Kandidatin Julia Samoylova, die auf der annektierten Krim aufgetreten war – Russland zog sich daraufhin aus dem Wettbewerb zurück. Und als die Ukraine 2022, wenige Monate nach der russischen vollumfänglichen Invasion, den Wettbewerb gewann, war das Televoting auch eine Abstimmung über den Krieg.

Als die Drag-Künstlerin Conchita Wurst 2014 in Wien den ESC gewann – in jenem Jahr, in dem Russland die Krim annektierte und damit die Kontroversen um seine ESC-Teilnahme erst so richtig entfachte – zeigte sich einmal mehr, was der Wettbewerb für queere Communities längst bedeutete: eine der wenigen gesamteuropäischen Bühnen, auf der Sichtbarkeit verhandelt und erkämpft wird. Eine Tradition, die sich zumindest bis 1998 zurückverfolgen lässt, als die israelische transgener Sängerin Dana International trotz Widerstands konservativer Kreise in ihrer Heimat antrat und prompt gewann.

Der ESC war immer auch ein Aushandlungsort für gesellschaftliche Normen, Sexualität und Geschlecht. 1957 löste ein elfsekündiger Kuss des dänischen Duos Birthe Wilke und Gustav Winckler auf der ESC-Bühne einen Aufschrei aus; 2013 küsste die finnische Sängerin Krista Siegfriids eine Tänzerin – als bewusstes politisches Statement für die Ehe für alle, die in Finnland damals noch nicht erlaubt war. Und Marija Šerifović, die mit ihrem queer codierten Auftritt „Molitva“ 2007 für Serbien gewann, wurde zur LGBTQI-Ikone, bevor sie sich Jahre später als lesbisch outete.

Diese Dimension ist bis heute zentral: Der Wettbewerb hat eine enge, ambivalente Geschichte mit queeren Communities, die ihn zugleich gefeiert und kritisiert haben. Zuletzt geschah dies auch im Zusammenhang mit der Teilnahme Israels. Über 1000 Musiker*innen und viele ehemalige ESC-Teilnehmer*innen riefen zum Boykott des ESC auf und warfen dem israelischen Rundfunk vor, mitschuldig am Völkermord an den Palästinenser*innen zu sein – ein Aufruf, dem sich auch queere Organisationen, darunter aus slawischen Ländern, anschlossen.

Heuer sind im ersten Halbfinale gleich mehrere slawische Länder vertreten: Kroatien, Montenegro, Serbien und Polen. Das bietet Anlass, die Bedeutung des Contests für slawische Kulturen und Identitäten genauer zu befragen: Wie positionieren sich slawische Beiträge innerhalb des europäischen Wettbewerbs? Welche nationalen und regionalen Narrative werden dabei verhandelt, welche queeren Stimmen aus slawischen Kontexten sind sichtbar – oder unsichtbar?

Wir schauen gemeinsam, bringen unsere Expertise als Slawist:innen und Kulturwissenschaftler:innen ein und nutzen das Format des Critical Watching für Diskussion und Austausch – nicht zuletzt aber auch, um gemeinsam zu feiern!

Seminarraum 1, Institut für Slawistik, 12. Mai 2026, ab 20 Uhr

Für Info und Rückfragen stehen miranda.jakisa@univie.ac.at, anna.seidel@univie.ac.at und olja.alvir@univie.ac.at gerne zur Verfügung.